

Praxis und Wissenschaft

Der Expertise-Zahntechnik-Kongress –
von Zahntechnikern für Zahntechniker

Angehen, was jeden angeht

Ein komplexes Potpourri an Informationen vermittelten 20 Referenten auf dem 1. Expertise-Zahntechnik-Kongress. Mehr als 250 Fachbesucher folgten der Einladung nach Kornwestheim und erlebten am 9. und 10. September 2016 ein erstklassiges Kongressprogramm.

Der Expertise-Zahntechnik-Kongress 2016 war der erste seiner Art – und sicher nicht der letzte. Organisatoren waren fünf zahntechnische Fachgesellschaften, die unter dem Dach der FZt (Fachgesellschaft für Zahntechnik) ihre Kräfte bündeln (siehe Kasten, Seite 9). Das Programm gliederte sich in die drei Themenblöcke: Digitale Welten, Praxis und Wissenschaft sowie Patientenkontakt. Die Referenten setzten sich glaubhaft, unabhängig und fachkompetent mit Themen auseinander, die jeden Zahntechniker im Laboralltag beschäftigen.

Digitale Welten

Die erste Session begann mit **PD Dr. Jan Güth**, München, der die digitalen Behandlungstechnologien in den großen Kontext der Zahnmedizin einordnete und auf drei Aspekte einging: minimalinvasives Vorgehen, Vorhersagbarkeit und Bioverträglichkeit. „Digitale Technologien sind ein tolles Handwerkszeug“, so



„Wir Zahntechniker müssen uns mit der wissenschaftlichen Datenlage auseinandersetzen. Nur so wird unser Tun von der Zahnmedizin respektiert werden“, so ZTM Andreas Kunz (l.) während seines Teamvortrags mit Dr. Bogna Stawarczyk.

Foto: Yuhki Oka dentalnetworx

sein Statement. Digitale Volumetomografie, digitale Implantatplanung, digitale intraorale Datenerfassung, digitale Axio- grafie, digitaler Artikulator, Gesichtsscan, das Computer Aided Design ... „Es existieren viele Insellösungen, die aber noch nicht verbunden sind“, so der Referent, und weiter: „Es gibt jedoch Wege, die gut funktionieren.“

In zwei Sitzungen zur implantatgetragenen Krone

Güth stellte das Münchner Implantatkonzept (MIC) vor, eine praxisreife implantatprothetische Lösung für Einzelzahnimplantate, wobei der Intraoralscan mit der CAM-Fertigung verknüpft wird. Für den wirtschaftlich interessanten Ansatz bieten sich monolithische verschraubte Kronen oder zementierte Versorgungen auf individuellen Abutments an. Auch auf die digitale Totalprothetik ging Güth ein und zeigte einen mög-

lichen Workflow. Seiner Ansicht nach wird die digitale Totalprothese ihr Dasein im Bereich der „schnellen“ Versorgung finden. Als Hauptvorteile nannte er reduzierte Behandlungssitzungen, hohe Materialqualität und einfache Reproduzierbarkeit.

Über die digitale Implantatplanung sprach **ZTM Björn Roland**, Klein-Winternheim. Als Präsident des VFDZt (Verein zur Förderung der Digitalen Zahntechnik) setzt er sich unter anderem für die Etablierung digitaler Technologien auf Basis einer validierten Datenlage ein. Auf dem Expertise-Kongress zeigte er die Evolutionsstufen der digitalen Implantatplanung. Seit 2006 steht der Zahntechniker „seinen“ Zahnartztkunden bei der Implantatplanung beratend zur Seite. Im Jahr 2016 sei es nun möglich, viele Dinge, die vor Jahren nur von externen Dienstleistern angeboten wurden, im Dentallabor anzufertigen. Die digitalen Technologien sind soweit entwickelt, dass zum Zeitpunkt der Implantologie die Bohrschablone, das definitive Abutment



Eine einfache Formel von PD Dr. Jan Güth: digital + analog = dialog.



ZTM Christian Hannker – Hand in Hand arbeiten mit dem Computer. Fotos: Kieschnick

und die provisorische Versorgung der Praxis zugestellt werden können.

Auch **MSc Enrico Trilck**, Berlin, setzt in der Implantologie auf digitale Technologien und ging auf das Abutment als Mittel zum Weichgewebsmanagement ein. „Wenn es um die Weichgewebeausformung geht, müssen Sie mit dem Chirurgen in enger Kommunikation stehen“, betonte Trilck. Er bevorzugt die Ausformung des Emergenzprofils nach der Freilegung und erläuterte chirurgische Aspekte. Damit verdeutlichte er dem Auditorium die Notwendigkeit bestimmter zahntechnischer Abläufe, beispielsweise die Indexierung mit einem optimal geplanten Abutment.

„Ich und mein Computer“ – **ZTM Christian Hannker**, Rastede, ging auf Stolpersteine ein, die fast jedem Zahntechniker in der digitalen Welt irgendwann im Weg liegen. Er zeigte, wie diese weggeräumt oder im Idealfall umgangen werden können. Beispiel Scannen: Optische Scanner sind schnell, haben eine gute Datendichte und eine hohe Präzision. Stolpersteine sind glänzende Oberflächen oder scharfe Ecken. Hier schafft der taktile Scan Abhilfe. Vorteil ist die präzisere Kantendarstellung (ohne Scanpulver). Nachteil ist die Dauer des Scanvorgangs. Hannker setzt beide

Verfahren ein und stellte eine pfiffige Variante (Exocad-Software) vor, mit der die Daten exakt zusammengeführt werden können. Es waren die vielen Tricks und Tipps aus seinem Alltag – wie beispielsweise ein neues Painter-Tool in der Exocad-Software zur Festlegung des Zementspalts –, die diesen Vortrag lebendig und informativ werden ließen.

Bestehende Werte mit neuen Welten verbinden

ZTM Kurt Reichel, Hermeskeil, erinnerte an die handwerklichen Werte in der Zahntechnik, die trotz digitaler Technologien Bestand haben. Er mahnte an, dass die Fachkompetenz des Zahntechnikers gefördert werden müsse. Anhand eines Patientenfalls ging er die prothetischen Schritte durch, bei denen der Zahntechniker involviert ist. Hinsichtlich der Behandlungsplanung mit dem *Digital Smile Design* argumentierte er kritisch. Als Hilfsmittel sei das Tool hilfreich; die Gefahr liege in der Umsetzung: „Wir dürfen nichts versprechen, was wir nicht halten können.“

Praxis und Wissenschaft

Die Vorträge des zweiten Tagungsblocks wurden von der wissenschaftlich orien-

tierten Fachgesellschaft EADT (siehe Kasten) bestritten. EADT-Präsident **ZTM Andreas Kunz**, Berlin, und Vorstandsmitglied **PD Dr. Bogna Stawarczyk**, LMU München, referierten im Team. Dass Werkstoffkunde nicht langweilig sein muss, konnte Stawarczyk zeigen. Mit ihren didaktisch erstklassigen Ausführungen vermittelte sie komplexe theoretische Zusammenhänge praxisorientiert. Die Referenten sprachen unter anderem über die Klebeverbindung und regten an, sich mit Verarbeitungsanleitungen auseinanderzusetzen. Kunz fragte seine Gesprächspartnerin: „Wie funktioniert eine Klebeverbindung?“ Und Stawarczyk ging auf die verschiedenen Befestigungsmaterialien und deren chemische Bindung zu Zirkoniumdioxid ein. Saure Monomere, welche mit Phosphatgruppen modifiziert sind, sowie auch das bekannte MDP-Monomer können chemisch an Zirkoniumdioxid andocken. Grundsätzlich beinhalten alle selbstadhäsiven Befestigungskomposite diese sauren Monomere.

Bei konventionellen Befestigungsmaterialien werden zusätzlich Zwischenverbinder – Silane oder Primer –, welche die sauren Gruppen enthalten, benötigt. Die Referentin warnte: „Vorsicht: Wir müssen darauf schauen, woraus die Silane und

Primer bestehen.“ Silane mit MPS-Gruppen binden gut an Glas-keramik und erhöhen die Benetzbarkeit am Zirkoniumdioxid. Aber nur Silane mit MDP-haltigen oder phosphatmodifizierten Monomeren haften chemisch am Zirkoniumdioxid. Bei einer Verwechslung können die Materialien im schlimmsten Fall als Isolator wirken!

Sinterparameter variieren zwischen den Herstellern

Weiteres interessantes Thema des Teamvortrags war der Werkstoff Zirkoniumdioxid. Fazit: Zirkoniumdioxid ist nicht gleich Zirkoniumdioxid! Auch wenn das Material oft vom selben Rohstofflieferanten kommt, können sich die Qualitäten durch die Press- und Sinterparameter unterscheiden. „Oft sind die Sinterparameter in den Sinteröfen integriert und dem Anwender nicht bekannt“, kritisierte Kunz. „Und gerade bei der 1. und 2. Generation von Zirkoniumdioxid können die optischen, aber auch mechanischen Eigenschaften von Zirkoniumdioxid stark beeinflusst werden“, betonte Stawarczyk.

Wenn das Lieblingskind zum Problemkind wird

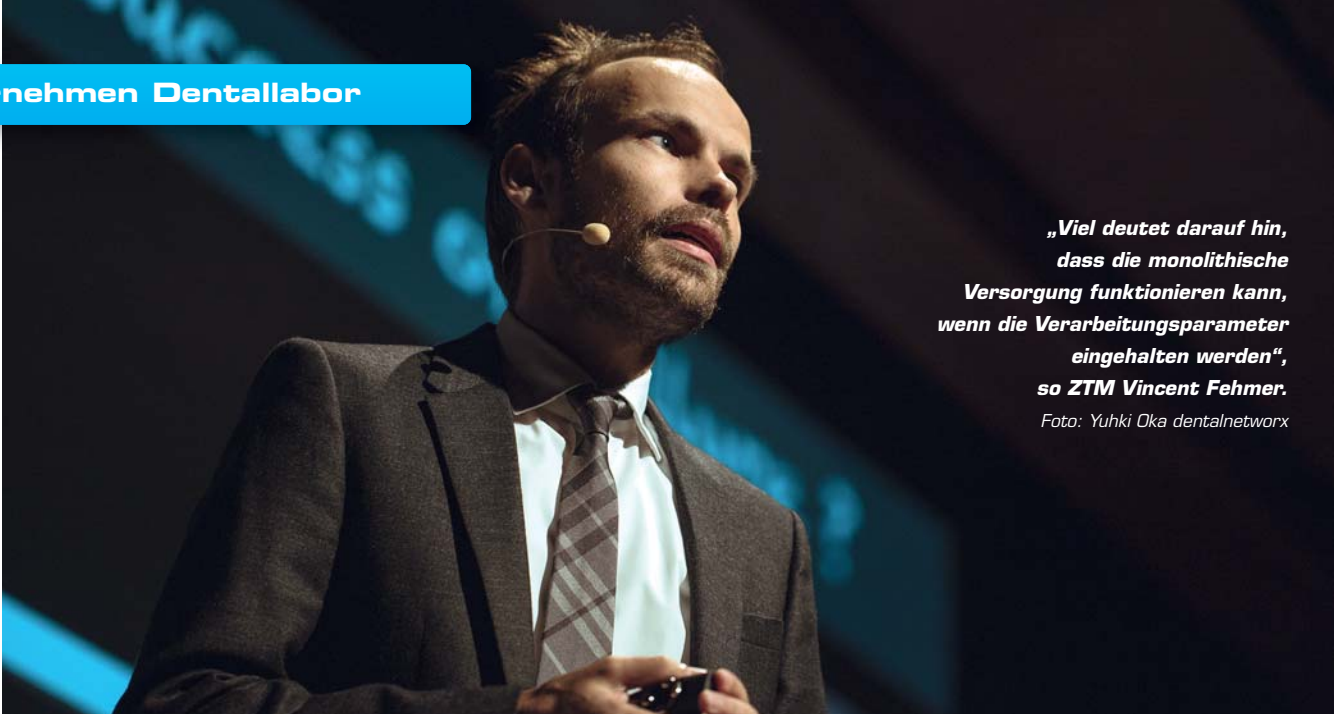
Mit einer Mischung aus Wissenschaft und Praxis ging es weiter. **ZTM Vincent Fehmer** und **Dr. Stefan Hicklin**, beide Genf, sprachen über „Festsitzende Prothetik: Evidenzbasierte Konzepte“. Klare Aussage: Goldstandard sei nach wie vor die VMK-Technik. Daran müssen sich die vollkeramischen Konzepte messen können. Hauptproblematik sei die Verblendkeramik. Hier könnten monolithische Konzepte Abhilfe schaffen. Allerdings seien diese noch nicht evidenzbasiert.

Ein brisantes Thema brachten **ZT Carsten Fischer**, Frankfurt, und **Dr. Peter Gehrke**, Ludwigshafen, auf die Bühne: die Reinigung und Hygiene von implantatprothetischen Bauteilen. Abutments sind definitionsgemäß Medizinprodukte und werden gemäß RKI-Richtlinien als semikritisch oder kritisch eingestuft. Es sei jedoch nachgewiesen, dass es auf Implantataufbauten Verunreinigungen geben kann, die ein langzeitstabiles Ergebnis infrage stellen. Für das Behandlungsteam bedeute dies, dass alle Implantatbauteile nach einem professionellen Protokoll gereinigt werden sollten. Das reine Abdampfen oder die Reinigung mittels Alkohol erfülle diese Ansprüche nur unzu-

Veranstalter

Organisatoren des Expertise-Zahntechnik-Kongresses 2016 waren fünf zahntechnische Fachgesellschaften, die unter dem Dach der FZt – Fachgesellschaft für Zahntechnik ihre Kräfte bündeln.

- ▶ Dental Excellence International Laboratory Network
- ▶ FDZt (Fachgesellschaft für Digitale Zahntechnik)
- ▶ VFDZt (Verein zur Förderung der digitalen Zahntechnik)
- ▶ EADT (European Association of Dental Technology)
- ▶ Forum Zahntechnikerinnen des Dentista e.V.



„Viel deutet darauf hin, dass die monolithische Versorgung funktionieren kann, wenn die Verarbeitungsparameter eingehalten werden“, so ZTM Vincent Fehmer.

Foto: Yuhki Oka dentalnetwork

reichend. Die Referenten stellten ein validiertes Reinigungsprotokoll vor, das zu einer sauberen und hygienisch einwandfreien Abutmentoberfläche führt. Diskussion löste die brisante Frage aus, ob das individuelle implantatprothetische Bauteil im Labor sterilisiert werden müsse und wenn ja, was bei der Behandlung im Autoklaven mit der verklebten Zirkoniumdioxidkappe geschieht. Laut Gehrke bestehe die Gefahr, dass das Material dadurch degradiert werden könne.

Patientenkontakt

Der dritte Vortragsteil widmete sich dem sensiblen Thema Zahntechniker im Patientenkontakt. Der Präsident des Dental Excellence International Laboratory Networks, **ZTM Hubert Schenk**, München, fragte „Was muss man als Zahntechniker wissen?“ Er sensibilisierte dafür, dass sich das Dentallabor auf die Dienstleistung „Arbeit am Patienten“ einstellen müsse.

Hierzu gehören neben dem fundierten zahntechnischen Wissen die entsprechende Laboreinrichtung, das Einhalten von Hygienevorschriften und die Fähigkeiten der Gesprächsführung.

Nicht jede Fehlstellung ist eine Fehlfunktion

ZTM Jürg Stuck, Erlstätt, und **ZTM Udo Plaster**, Nürnberg, zeigten Wege, wie mehr Informationen über die Physiognomie und die Sprechmotorik eingeholt werden können. Sie sensibilisierten für eine ganzheitliche Betrachtung und schufen mit der Nomenklatur „orale Heimat“ eine begreifbare und schlichte Assoziation. Stuck mahnte, dass die Erwartungen des Patienten im Fokus jedweder prothetischen Arbeit stehen müssen. Mit bewusster Redundanz verwies er auf die Individualität des Patienten und auf den genetischen Code, der in der Regel die physiologische Bissart bestimmt. Die Botschaft des Vortrags: Behandlungsteams sollten sich keinen ästhetischen Regeln



„Abutments sollten vor dem klinischen Einsatz mittels Ultraschallprotokoll gereinigt werden“, lautete ein Fazit der Referenten Dr. Peter Gehrke (l.) und ZT Carsten Fischer.

Foto: Kieschnick

unterwerfen. Die Individualität und das emotionale Empfinden eines Menschen lassen keine fixierten Regeln zu.

Dr. Vera Leisentritt, Hamburg, und **ZTM Ralf Barsties**, Berlin, sprachen über das „Abenteuer Wertschätzung“. Sie wiesen darauf hin, dass Behandlungsteams lernen müssen, Wertschätzung zu zeigen, und kommunikativ sowie achtsam zu agieren. Die beiden arbeiten nach einem strikten Backward Planning. „Die Funktionsdiagnostik steht immer am Beginn der Kette“, so Leisentritt.

ZTM Hans-Joachim Lotz, Weikersheim, sprach über die Zusammenarbeit mit der Zahnarztpraxis auf Distanz und gab wertvolle Tipps, die das Leben erleichtern. Er stellte eine iPad-Software (*pep-dent*) vor, die als Ästhetik-Checkliste wertvolle Dienste leiste. Ziel: Individualität, Wünsche und Erwartungen des Patienten erfragen und archivieren. Eines könnten die digitalen Werkzeuge jedoch nicht ersetzen: den Zahntechniker, der mit seinem Können die individuellen Kundenwünsche erfüllt – real und digital.

Stichwort „Patientenkontakt“: Was gilt es vonseiten des Hygienemanagements zu beachten? „Die Hände zu waschen reicht nicht“, leitete **Tina Vettors**, Berlin, ihren Vortrag ein. Die zahnmedizinische Fachangestellte und Hygieneexpertin sensibilisierte mit teilweise provozierenden Fragen für das Einhalten von Hygienestandards. Einmal mehr wurde klar, dass Zahntechniker sich mit diesen Fragen auseinandersetzen müssen. Als Möglichkeiten, Keime im Dentallabor zu verschleppen, nannte sie beispielsweise das Anfassen von kontaminiertem Zahnersatz ohne Handschuhe und ohne nachfolgende Händedesinfektion, die unregelmäßige Reinigung von Sandstrahler und Poliereinheit und die Kreuzkontamination durch Fräsen. „Verwenden Sie bitte gesonderte Fräsen für Reparaturen und desinfizieren Sie diese“, riet die Referentin. Auf die Frage „Was



MSc Enrico Trilck
setzt in der
Implantologie auf
digitale Technologien.

Foto: Kieschnick

muss der Zahntechniker beachten, wenn er Kontakt mit dem Patienten hat?“, bemängelte sie, dass hierzu bislang keine Richtlinien vorliegen.

Fazit

Der Expertise-Zahntechnik-Kongress folgte einem roten Faden und erzählte eine Geschichte, die zur Realität werden kann: eine auf wissenschaftlichen Fakten basierte und eine auf rechtllichem Terrain abgesicherte Zahntechnik mit Patientenkontakt. Das in sich geschlossene Programm zeigte den Laboralltag mit vielen Facetten – eine zeitgemäße Zahntechnik, die handwerkliche Aspekte mit digitalen Hilfsmitteln vereint, ohne bewährte Werte aus den Augen zu verlieren.

Annett Kieschnick, Freie Fachjournalistin
Berlin



„Zahntechnik ist ein auf wissenschaftlicher Basis ausgebildetes Handwerk mit Patientenkontakt“, stellte ZTM Hubert Schenk fest.

Foto: Yuhki Oka dentalnetworx